

Leseprobe aus:

Simon Beckett

Obsession



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Kapitel 1

Er entdeckte die verschlossene Kassette am Tag nach der Beerdigung.

Schon bevor er sie öffnete, war es der schlimmste Tag seines Lebens gewesen. Bis dahin hatte er ein Ziel gehabt, auf das er sich konzentrieren konnte und das den Tagen wenigstens die Illusion von Sinn gab. Er hatte sich hinter den bürokratischen Ritualen rund um Tod und Bestattung verstecken können, während die Beerdigung selbst unwirklich gewesen war, ein Schauspiel, das er mit betäubter Distanz beobachtete. Sobald jedoch die letzten Freunde und Trauergäste verabschiedet waren, füllte nichts mehr die Leere, die Sarahs Tod verursacht hatte. Er hatte Jacob zu Bett gebracht, den Fernseher eingeschaltet und sich einsam und allein betrunken, bis er im Nebel des Alkohols vergaß, dass das Leben weitergehen würde.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, war es draußen so kalt und trostlos wie das leere Bett neben ihm. Er stand auf und zog sich an, als könnte er durch die Bewegung der traurigen Erkenntnis seines Verlustes entfliehen. Jacob war still, als Ben Milch über seine Cornflakes goss, aber er schaute sich unruhig in der Küche um, als würde er etwas suchen. Ben fragte sich, ob der Sechsjährige verstand, was geschehen war. Er legte eine Hand auf den Kopf seines Stiefsohnes.

«Tessa bringt dich heute zur Schule, okay?»

Jacob reagierte nicht. Mit einem Ohr über der Schüssel lauschte er dem Knistern der Cornflakes in der Milch. Ben überlegte, was er sagen könnte, doch jedes Wort kam ihm wie eine Last vor, die er stemmen musste. Er strich kurz durch das Haar des Jungen und ging davon.

Tessa war wie immer pünktlich und platzte aufgesetzt fröhlich in die Küche. Als sie Jacob mit einer Begeisterung begrüßte, die sowohl unangenehm als auch falsch war, unterdrückte Ben seine Verärgerung. Jacob nahm keine Notiz von ihr. Seine Aufmerksamkeit war noch immer auf die Cornflakes gerichtet, die mittlerweile die Milch aufgesogen hatten und keinen Ton mehr von sich gaben. Einen Teil hatte er bereits gegessen, den Rest arrangierte er nun sorgfältig entlang dem Schüsselrand.

Tessa sah Ben mit einer gekünstelt sorgenvollen Miene an. «Wie geht es dir?»

«Okay.» Er wandte sich ab, ehe sie ihm ihr Mitgefühl aufdrängen konnte. «Möchtest du einen Kaffee?»

«Nein. Wenn Jacob fertig ist, fahren wir besser gleich los. Im Radio haben sie gesagt, dass es auf dem Weg zur Schule Baustellen gibt. Bestimmt kommen wir in einen Stau.»

«Du denkst daran, die gewohnte Strecke zu nehmen, ja?»

Ihr Lächeln zuckte ein wenig. «Natürlich.»

Als sie eines Morgens einen anderen Weg zur Schule genommen hatte, war Jacob im Wagen ausgeflippt. Ben hatte sich entschuldigt und ihr erklärt, dass der Junge bei jeder Veränderung seiner Gewohnheiten wütend wurde. Dass sie das bereits wusste, übergang er dabei geflissentlich. Tessa hatte ihr Bedauern ausgedrückt, es war allerdings ein bisschen zu süßlich ausgefallen, um aufrichtig zu klingen. Und Ben kam

es vor, als ob sie Jacob seitdem immer ein wenig misstrauisch betrachtete.

Während er dem Jungen in Schuhe und Jacke half, plapperte sie weiter drauflos. «Soll ich ihn wirklich nicht auch abholen?», fragte sie. «Das würde keine Umstände machen.»

«Nein, es geht schon, danke.» Er rang sich ein Lächeln ab, bis Tessa sich zufriedengab. Zum Abschied nahm sie ihn nicht nur in den Arm, sondern gab ihm auch einen Kuss auf die Wange. Ihre war so stark gepudert, dass sie sich wie Wildleder anfühlte. Ihr Parfüm roch genauso aufdringlich wie die Blumen auf Sarahs Sarg. «Wenn ich irgendetwas tun kann, ruf mich einfach an.»

Ben sagte, dass er das tun würde, und bückte sich, um Jacob einen Kuss zu geben. «Bis später, Jake. Sei lieb zu Tessa.»

Der Junge antwortete nicht. Er hatte ein Geduldspiel in der Hand, ein Labyrinth aus Plastik, durch das eine winzige Kugel rollte. Sobald er es schaffte, die Kugel ans Ziel zu lenken, schüttelte er das Spiel und begann von vorn. Auch als er mit Tessa hinausging, ließ er es nicht aus den Augen. In der Tür stehend, schaute Ben zu, wie die beiden in den Wagen stiegen, in dem Scott und Andrew, Tessas Söhne, warteten. Als sie davonfuhren, winkte er.

Dann schloss er die Tür und ging zurück ins Haus.

In jedem Zimmer wurde er daran erinnert, dass Sarah nicht mehr da war. Mit diesem schmerzlichen Gefühl kehrte er in die Küche zurück. Er nahm seinen Kaffee, aber der war kalt. Ben stellte ihn wieder ab. Selbst der Klang des auf den Tisch treffenden Bechers erschien laut in der Stille. Obwohl sich äußerlich nichts verändert hatte, hatte ihr Zuhause die vertraute Normalität verloren. Ben schloss seine Augen vor dieser Tatsache und wurde sofort von grausamen Trugbildern gequält. Er konnte Sarah sehen, die sorglos eine Melodie aus

dem Radio mitsummte, während sie in der Küche herumlief und innehielt, um schnell einen Schluck Kaffee zu trinken. Aus ihrem blauen Lieblingsbecher. Im Geiste konnte er deutlich ihre Stimme hören, als sie mit Jacob sprach. «Beeil dich mit dem Frühstück, Jake, sei ein lieber Junge.» Während sie vor dem Spiegel ihr hellbraunes Haar richtete, drehte sie sich halb zu Ben um. «Ich habe dir noch gar nicht erzählt, dass ich Imogen vorgeschlagen habe, wir könnten uns dieses Wochenende mit ihr und Neil treffen.»

«O nein, das ist nicht dein Ernst», hörte er sich sagen und bewegte die Lippen synchron zu den erinnerten Worten. «Neil ist der größte Langweiler auf der Welt.»

Im Spiegel sah er ihr Lächeln. «Dann musst du wohl doppelt interessant sein, um das wettzumachen.» Sie drehte ihren Kopf und begutachtete ihr Haar kurz von der Seite. «Ach, was soll's. Das muss reichen.»

Als sie zur Garderobe ging, um ihre Jacke zu holen, streifte der kurze Rock gegen ihre Beine. «Mach schon, Jake, wir müssen los.» Sie schlang von hinten einen Arm um ihren Sohn und kitzelte ihn, bis er sich wand. Das Lachen der beiden hatte ihn damals zum Lächeln gebracht, und beim Gedanken daran musste er auch jetzt wieder lächeln.

Sarah küsste Jacob auf den Kopf und beugte sich dann hinab, um die Schnürsenkel seiner Turnschuhe zu binden. «Musst du heute lange arbeiten?»

«Ich glaube nicht. Gegen sieben müsste ich zurück sein.»

Er schaute zu, wie sie den Stuhl zurückzog und Jacob hinuntersprang. Als sie sich aufrichtete, zuckte sie zusammen und rieb sich die Schläfe. «Ich glaube, ich hatte gestern Abend ein Glas zu viel», sagte sie. Schlank und elegant kam sie zu ihm. Er konnte genau das zarte Muster der Sommersprossen sehen, die sich über ihre Wangen und den Nasen-

rücken ausbreiteten, und ihr Parfüm riechen. «Bis später.» Als sie ihn anlächelte und in Erwartung eines Kusses das Gesicht hob, war das geistige Bild so lebendig, dass er nach vorn schwankte und die Augen öffnete.

Die leere Küche lag vor ihm. Das Frühstücksgeschirr stand noch auf dem Tisch. Nur sein eigenes und das von Jacob. Jetzt wünschte er, er hätte Tessas Angebot, den Jungen zur Schule zu bringen, nicht angenommen. Für einen Moment war er versucht, hinauszugehen und in eine neutralere Umgebung zu entfliehen, in der er Sarahs Abwesenheit nicht spürte. Aber damit hätte er nur aufgeschoben, womit er früher oder später würde klarkommen müssen. Je früher, desto besser.

Sie würde nicht zurückkehren.

Er nahm eine Rolle Müllsäcke und ging hinauf ins Schlafzimmer. Hier schrie alles nach ihr. Bemüht, nicht daran zu denken, was er tat, öffnete er den Schrank und packte einen Schwung ihrer Kleider. Sarahs Geruch hing an ihnen wie ein Destillat des Kummers. Er konnte nicht glauben, dass sie diese Sachen nie wieder tragen würde. Nach einer Weile wurde er von seiner Trauer derart überwältigt, dass er mit dem Bündel vor seiner Brust schluchzend innehielt.

Der Anruf war erst eine Woche her. Ben war im Studio mitten in einer Fotosession gewesen, als Zoe, seine Assistentin, ihm mitteilte, dass Keith am Telefon sei. Keith war Tessas Ehemann und sein ältester Freund, er arbeitete als Anwalt in derselben Kanzlei wie Sarah. Ohne von der Kamera aufzuschauen, bat Ben auszurichten, dass er ihn zurückrufen werde.

«Ich glaube, du gehst besser dran», hatte Zoe entgegnet. Er war kurz davor gewesen, sie anzuschmökern, doch dann bemerkte er ihren Gesichtsausdruck.

Die Ärzte hatten den Begriff Aneurysma benutzt, der für ihn bis dahin nur ein Wort unter vielen gewesen war. Im Grunde hatte er nicht einmal genau gewusst, was es bedeutete. Jetzt wusste er, dass es der Fachausdruck für eine geschwollene und geplatze Ader war. Ein winziger Teil Sarahs, ein Bruchteil des gesamten Menschen, der seine Frau gewesen war, hatte nachgegeben und sie auf die Intensivstation gebracht. Es hatte keine Vorwarnung gegeben, abgesehen von der beiläufigen Erwähnung der Kopfschmerzen am Morgen. Ben empfand es als himmelschreiende Ungerechtigkeit, als der Arzt von Computertomographie und der Möglichkeit einer Notoperation sprach.

Anfänglich wollte man ihn nicht zu ihr lassen. Vom Verstand her war ihm klar gewesen, dass es ernst war, vom Gefühl her konnte er es kaum begreifen. Noch am Abend zuvor hatten sie gemeinsam gekocht, Jacob ins Bett gebracht und eine Flasche Wein getrunken. Es erschien ihm einfach unmöglich, dass sie plötzlich ernsthaft krank war. Selbst als der Arzt zu ihm kam und sagte, dass Sarah mittlerweile an lebenserhaltenden Systemen angeschlossen sei und dass sie alles in ihrer Macht Stehende getan hätten, konnte Ben nicht begreifen, was geschah. Erst als er sie reglos und ohne Bewusstsein, mit rasiertem Kopf und geschwollenem, blassem Gesicht in dem Krankenhausbett liegen sah, wusste er, dass sie sterben würde.

Die Maschinen hatten sie drei Tage am Leben erhalten. Als sie am vierten Tag abgeschaltet worden waren, hatte Ben neben ihr gesessen und ihre Hand gehalten und mit ihr gesprochen, bis sie mit grausamer Beiläufigkeit aufgehört hatte zu atmen.

Tessa und Keith hatten ihn nach Hause gebracht. Ben kannte Keith seit dem Studium, er hatte in betrunkenem

Zustand versucht, ihn vor einer Ehe mit Tessa zu warnen, und war widerwillig sein Trauzeuge gewesen. Doch in diesem Moment hatte er weder ihn noch Tessa richtig wahrgenommen. Sie hatten mit ihm gewartet, bis Jacob aus der Schule zurückgekehrt war, und waren dann gegangen, damit Ben dem Jungen erklären konnte, dass seine Mutter tot war. Jacob hatte ihn dabei nicht angesehen. Nur die Art, wie er vor und zurück geschaukelt war, hatte darauf hingedeutet, dass er die Nachricht aufgenommen haben könnte.

In diesem Moment hätte Ben seinen Stiefsohn um seinen Autismus beneidet.

Er ließ seinen Tränen freien Lauf, legte die Kleider behutsam aufs Bett und nahm dann einen weiteren Armvoll aus dem überquellenden Schrank. Sarah hatte immer alles aufgehoben und Sachen erst dann wegwerfen können, wenn es nicht mehr anders ging. Er hatte sie deswegen oft aufgezo-gen und eine Hamsterin genannt. Im Gegenzug hatte sie ihm vorgeworfen, eine typische Konsumentenhaltung zu haben.

Bei der Erinnerung daran musste er lächeln. «Keine Sorge, in der Altkleidersammlung werden sie auch nicht weggeworfen», sagte er laut, doch der spaßige Ton klang unecht.

Er leerte den Kleiderschrank und machte dann mit ihrer Frisierkommode weiter. Er versuchte, die Sachen, die er auf dem Bett aufstapelte, nicht genau zu betrachten. Wenn er jetzt schwach wurde, das war ihm bewusst, würde er sie niemals loswerden. Es waren nur noch Stoffteile und nicht mehr ihr Lieblingskleid oder die Seidenunterwäsche, die er ihr zu ihrem letzten Geburtstag geschenkt hatte. Er leerte eine weitere Schublade, schob sie zu und öffnete die nächste. Als er hineingriff, um die zusammengelegten Sachen herauszuheben, berührten seine Finger etwas Kaltes und Hartes. Er

legte die Pullover aufs Bett, ging dann zurück und holte es hervor.

Es war eine alte, verbeulte Metallkassette. Unter der abgeblätterten und ausgebleichten schwarzen Farbe sah man das stumpfe Messing. Ben konnte sich nicht daran erinnern, sie schon einmal gesehen zu haben, aber Sarah war beinahe zwanghaft von Antikmessen oder Flohmärkten angezogen worden. Irgendwann hatte er den Überblick über ihre Käufe verloren. Dennoch kam es ihm merkwürdig vor, dass die Kassette versteckt gewesen war.

Als er sie kippte, hörte er im Inneren ein leises Rascheln, doch das Schloss war abgesperrt. Er suchte in den Schubladen nach einem Schlüssel, fand aber keinen. Nachdem er eine Weile überlegt hatte, ging er zu dem antiken Teewagen, in dem sie ihren Schmuck aufbewahrt hatte. Sie war mit ihrem Ehe- und Verlobungsring beerdigt worden, es waren aber noch einige Stücke übrig. Obwohl sie nicht besonders wertvoll waren, würde er es kaum übers Herz bringen, sie wegzugeben. Ein Gedanke, den er zu verdrängen versuchte, während er den Schmuck nach einem Schlüssel durchstöberte.

Unter ein paar zarten Goldketten wurde er fündig.

Der Schlüssel passte ins Schloss der Kassette. Nach einem Klicken sprang der Deckel auf, dann klappte Ben ihn um.

Drinnen befand sich ein Stoß gefalteter und vergilbter Zeitungsausschnitte. Ganz unten lag ein größeres Schriftstück. Als er es herausnahm, sah er, dass es Jacobs Geburtsurkunde war. Ansonsten war die Kassette leer. Er legte die Urkunde beiseite und faltete die Zeitungsausschnitte auseinander.

Die Überschrift des obersten lautete: AUFRUF DER MUTTER DES KLEINEN STEVEN IM FERNSEHEN. Er drehte den Ausschnitt um, aber auf der Rückseite befand

sich nur ein Teil einer Werbeanzeige. Schnell blätterte er durch den Rest. Sie waren nicht chronologisch geordnet, jeder Artikel befasste sich jedoch mit der Geschichte eines Babys, das aus einer Entbindungsklinik entführt worden war. Alle Ausschnitte stammten offenbar aus der *Daily Mail*, was ihn ein wenig überraschte, denn die einzigen Zeitungen, die Sarah seines Wissens gelesen hatte, waren der *Guardian* und der *Evening Standard* gewesen.

Kaum hatte er sich vorgenommen, sie zu fragen, warum sie die Artikel aufgehoben hatte, fiel ihm schmerzlich ein, dass es unmöglich war. Er legte die Zeitungsausschnitte weg und spürte, wie seine Neugier plötzlich versiegte. Welches Geheimnis sich dahinter auch verbergen mochte, er würde es nie herausfinden können. Er hätte sie auf der Kommode liegengelassen und irgendwann weggeworfen, wenn nicht dieses Gefühl an ihm genagt hätte, dass ihm etwas entgangen war. Er nahm sie erneut in die Hand. Insgesamt waren es fünf Artikel, an denen man ablesen konnte, wie die Geschichte aus Mangel an einer Entwicklung allmählich den aktuelleren Nachrichten weichen musste. Am Anfang war sie eine große Schlagzeile auf der ersten Seite wert, BABY AUS DER ENTBINDUNGSKLINIK ENTFÜHRT, am Ende nur noch ein paar versteckte Zeilen im hinteren Teil. Obwohl nur der Artikel von der ersten Seite mit einem Datum versehen war, schienen sie allesamt in einem Zeitraum von einer Woche erschienen zu sein, und zwar im März vor sechs Jahren. Diese Information rief etwas in Ben wach. Er schaute auf Jacobs Geburtsurkunde, dann auf das Datum des ersten Ausschnittes. Veröffentlicht am dritten März.

Jacobs Geburtstag.

Ben wurde unbehaglich zumute. Er las die Artikel erneut,

dieses Mal aufmerksamer. Sie drehten sich um die Suche nach einem neugeborenen Baby, das aus seinem Bettchen in einem Krankenhaus im Zentrum Londons verschwunden war. Die Namen der Eltern lauteten John und Jeanette Cole. Ben hatte sie noch nie gehört. Cole war Corporal der Royal Engineers, hatte in Nordirland gedient und wurde als «Veteran» des Golfkrieges bezeichnet. Es war ihr erstes Kind, ein Junge, und der Redakteur zeigte sich empört darüber, dass jemand den Sohn eines Soldaten entführt hatte, der «für sein Land kämpfte». Es gab die üblichen Aufrufe der Polizei an mögliche Zeugen sowie an den unbekanntem Täter. Auf einem Ausschnitt war ein schlechtes Foto der Eltern zu sehen. Der Vater war ein jugendlicher Mann mit militärisch kurzgeschorenen Haaren, er kam gerade aus dem Krankenhaus und hatte seinen Kopf halb abgewandt. Die Frau war laut Text dreiundzwanzig Jahre alt, wirkte neben ihm jedoch älter. Aber das war wohl kein Wunder, dachte Ben, während er ihr Gesicht betrachtete, auf dem die Aufnahme ihren Schmerz eingefroren hatte.

Sein Unbehagen nahm zu. Mit einem Mal widerte ihn die Berührung der ausgeschnittenen Papierschnipsel an. Er ließ sie auf die Kommode fallen, wandte sich ab und wischte sich die Hände an seiner Jeans ab. Der Anblick von Sarahs auf dem Bett gestapelten Sachen traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht und erschütterte den Rest seiner Selbstbeherrschung. Er lief aus dem Schlafzimmer, stürzte beinahe die Treppe hinunter und blieb unten im Flur nach Atem ringend stehen. Er spürte, wie er zu hyperventilieren begann, und versuchte die anwachsende Panik niederzukämpfen. *Hör auf damit.*

Er ging in die Küche und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Der Schock legte sich. Er drehte den Hahn zu und

stützte seine Arme auf die Spüle. Wasser rann ihm von Nase und Kinn, während er aus dem Fenster schaute. Hinter der Scheibe erschien die Straße wie immer. In der hellen Nachmittagssonne hatten die Häuser harte Kanten. Auf beiden Straßenseiten standen Autos. Ein Mann führte seinen Hund aus, blieb stehen, um ihn gegen einen Laternenpfahl pinkeln zu lassen, ging dann weiter und verschwand aus dem Blickfeld, das der Fensterrahmen bot.

Normal.

Ben ließ seinen Kopf hängen und fühlte sich erbärmlich. Was in Gottes Namen war nur mit ihm los? Der Verdacht, den er selbst jetzt noch nicht ganz glauben konnte, beschämte ihn. Jacob war Sarahs Sohn, um Himmels willen. Er klammerte sich an diesen Gedanken und bekräftigte ihn, bis die Furcht, die er im Schlafzimmer gespürt hatte, unreal und unsinnig erschien.

Dann dachte er wieder an das Datum des Zeitungsausschnittes, und alles kam zurück.

Er stieß sich von der Spüle ab, als wollte er damit die Sorge von sich schieben, trocknete sein Gesicht und schaute auf die Uhr. Bald würde er Jacob von der Schule abholen müssen. Wenn sie nach Hause kamen, sollten nicht mehr überall Sarahs Sachen herumliegen.

Ben ging wieder hinauf und verpackte sie.